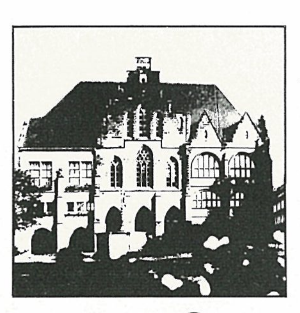
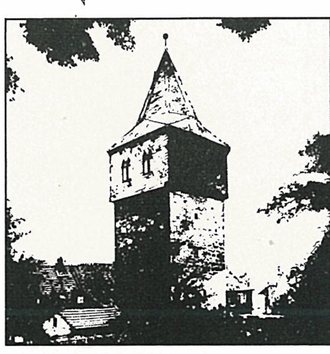
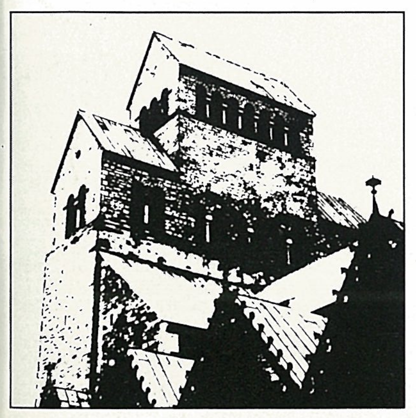
Hildesheimer Rosenroute




CC

City Center Hildesheim



Großstadt mit Charme

im City Center
Hildesheim, die Stadt der Rose
und der Traditionen –
aber auch des lebendigen City Centers.

Erleben Sie Großstadt-Atmosphäre
mit dem erhalten gebliebenen Charme
eines freundlichen Einkaufszentrums –
im City Center Hildesheim.



Diese Broschüre beschreibt die Sehenswürdigkeiten, zu denen die auf Pflaster und Wege gemalte „Rosenroute" hinführt. Den genauen Verlauf in Form eines Rundweges zeigt anhängender Stadtplan. Die Blüten der Rosen weisen in Gehrichtung.



IMPRESSUM

Text:
Jürgen Bodsch, Holger Fründt, Waldemar Jähner und Manfred Oppermann

Grafische Gestaltung der Broschüre und des Rosensymbols:
Friedrich-Wilhelm Ahlborn und Lutz Engelhardt

Herstellung:
Druckerei Manfred Oppermann

Herausgeber:
Round Table 97 und Old Table 32, Hildesheim

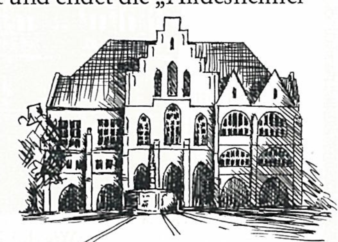



Die Rose ist für Hildesheim das Symbol des Werdens und Fortbestehens. Der „Tausendjährige Rosenstock" am Dom ist in aller Welt bekannt. Der Sage nach geht die Stadt nicht unter, solange die „Hildesheimer Rose" blüht und gedeiht.

Marktplatz



Mittelpunkt des städtischen Gemeinwesens ist der *Marktplatz*, Ausdruck bürgerlicher Macht das *Rathaus*. Hier beginnt und endet die „Hildesheimer Rosenroute".



Schon 1160 wird von dem jetzigen Marktplatz berichtet. Zwischen 1246 und 1290 entstand das Rathaus. Ein gotischer Bau, der trotz der vielfachen Um- und Anbauten in späteren Zeiten seine bauliche Geschlossenheit beibehielt. Im Jahre 1375 wurden die Außenmauern verstärkt, und 1445 erfolgte ein weiterer Umbau. 500 Jahre später, am 22. März 1945, erlitt das Rathaus bei der Bombardierung schwere Schäden. Es wurde wieder hergestellt, allerdings in vereinfachter Form. Hinzuweisen ist auf den Ratskeller, der mit seinen alten Gewölben erhalten geblieben ist, und auf die Rathaushalle, die u.a. das Keramik-Relief des weltbekannten, 1529 erbauten (und 1945 ebenfalls zerstörten) Knochenhaueramtshauses enthält. Dieses zu den schönsten deutschen Fachwerkhäusern zählende Gebäude stand einst dem Rathaus gegenüber, dort, wo heute ein Hotelneubau aufragt.

Tempelhaus



Ein vorzüglich restauriertes Gebäude ist das sog. *Tempelhaus* neben dem Rathaus. Es wurde von der



Familie von Harlessem in mehreren Abschnitten im 15. Jh. erbaut. Das eigenartige Bauwerk, das schon viele Fragen aufgegeben hat, orientiert sich vermutlich an orientalischen Vorbildern, wie sie durch die Kreuzzüge zur Kenntnis gelangten. Der Name leitet sich aus dem Tempel der

Juden ab, der früher an dieser Stelle gestanden haben soll.

1591 wurde der reizvolle Renaissance-Erker angebaut, der in den Brüstungsfeldern des Obergeschosses das Gleichnis vom verlorenen Sohn schildert. Heute ist das Haus im Besitz der Familie Gerstenberg, Herausgeber der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung", der seit 1705 erscheinenden und damit ältesten deutschen Tageszeitung.

Wedekindhaus, Lüntzelhaus, Rolandstift



Im Rahmen eines Neubaues rekonstruiert die Stadtsparkasse Hildesheim rechts neben dem Tempelhaus drei historische Fassaden der Marktplatz-Südseite.

Als erstes sehen wir das stattliche *Wedekindhaus,* ein im Jahre 1598 errichteter Bau; charakteristisch durch die beiden, sich vom Erdboden bis zum Giebel erhebenden Vorbauten, sog. Ausluchten, wie sie für niedersächsische Renaissancehäuser typisch sind. Die nur aus Eichenholz bestehende Fassade ist geschmückt durch reiches Schnitzwerk, welches in Figuren, Wappen, Ornamenten und Inschriften hervortritt und symbolhaft Tugenden, Laster und freie Künste bildlich darstellt.

Das *Lüntzelhaus* schließt sich unmittelbar an das „Wedekindhaus" an. Es wurde 1755 erbaut. Die Familie Lüntzel ist mit Bürgermeister Christoph Lüntzel, Geschichtsschreiber und Justizrat Hermann Lüntzel und nicht zuletzt mit Senator Hermann Roemer, dessen Mutter eine geborene Lüntzel war und der das nach ihm benannte „Roemermuseum" stiftete, in die Hildesheimer Stadtgeschichte eingegangen.

Als letztes in dieser Reihe folgt neben dem „Lüntzelhaus" das *Rolandstift,* dasim alten Hildesheim als eines der schönsten Barockhäuser galt.

1769 wurde von dem wohlhabenden Kaufmann und Senator Erasmus Roland das nach ihm benannte Wohnhaus für arme Bürgertöchter gestiftet. Dieses massive Haus mit dem gotischen Treppengiebel und den darin enthaltenen spitzbogigen Fenstern hat im unteren Bereich eine reichhaltig verzierte, barocke Eingangstür, die glücklicherweise 1945 nicht zerstört wurde.

Marktbrunnen

Der *Marktbrunnen* stammt aus der Zeit um 1540. Er überstand die Schrecken des 2. Weltkrieges mit nur geringfügigen Beschädigungen. Die achteckige steinerne Brunnenschale zeigt auf zwei Seiten das von Putten gehaltene Stadtwappen. Die Blumensäule wird von einem Schildträger in Rüstung bekrönt, weshalb der Brunnen im Volksmund irrtümlich auch Rolandsbrunnen genannt wird.

Wir gehen nun links am Rathaus vorbei, an dessen NO-Ecke sich die *Garenmathe* befindet, ein Maß-Stab aus Metall, der in früheren Zeiten den Tuchhändlern als vorgeschriebenes Längenmaß diente.

Den Rosen folgend, biegen wir nach rechts ab und gelangen, vorbei an dem modernen Lilienbrunnen, in die Scheelenstraße, eine reizvoll angelegte Fußgängerzone.

Wir überqueren dann die Schuhstraße und kommen durch die Altpetristraße zur

Kreuzkirche

2

Das Kollegiatstift zum Hl. Kreuz wurde von Bischof Hezilo (1054 – 1079) im Jahre 1079 gegründet. Wenn man der Chronik Glauben schenken darf, hat Hezilo hierbei aus einem „Haus des Krieges“ ein „Haus des Friedens“ gemacht.

Dem Betrachter stellt sich die Kirche äußerlich als ein in der Barockzeit entstandenes Gebäude dar (prächtige Fassade, Vorhof, repräsentative Freitreppe, achteckiger Vierungsturm). Das Alter dieses Gebäudes ist aber viel höher zu veranschlagen, vermutlich ist es sogar der älteste weltliche Bau Hildesheims überhaupt, wenngleich er in heutiger Zeit (wieder) als Kirche verwendet wird. Es ist 1958 nach dem Wiederaufbau neu geweiht worden und dient heute der Pfarrgemeinde des eigentlichen Altstadtkerns als Kirche. Etwas Licht in das Dunkel der Geschichte dieser Kirche brachten neueste Forschungen, die allerdings erst nach der Zerstörung im Jahre 1945 möglich geworden waren.

Bischof Bernward (993 – 1022) soll an dieser Stelle östlich des Domes auf einer beherrschenden Anhöhe

eine Art Torhalle (Vorwerk) angelegt haben, um den Dom gegen Angreifer schützen zu können. Dieses Gebäude diente mit seinem Untergeschoß als Eingangs- und Gerichtshalle, mit seinem Obergeschoß als Königshalle. Die Bauformen im Innern lassen darauf schließen, daß hier Laufstege und Schießscharten zur Verteidigung vorhanden gewesen sein müssen. Man nimmt an, daß die Straße zunächst durch die untere Halle hindurchgeführt habe. Erst später, wohl unter Hezilo, sei sie nördlich um sie herumgeführt worden. Hezilo verdanken wir den Bau des Querhauses und des Chores. Damit konnte dann auch das „Stift zum Hl. Kreuz“ für 15 Kanoniker gegründet werden, das bis 1810 Bestand hatte.

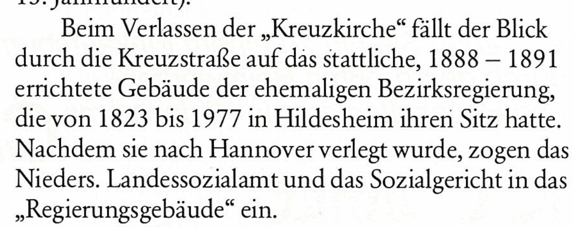
Weitere Bauelemente wurden in verschiedenen Jahrhunderten hinzugefügt:

Die Seitenschiffe wurden im 12. – 14. Jh. durch Kapellen erweitert. Das 18. Jahrhundert brachte die Barockisierung des N-Seitenschiffes (1704), der W-Fassade (1712), der Chorverlängerung (1788) und des Vierungsturmes (1790). Auf der S-Seite der Kirche schließt sich der Kreuzgang an, dessen O-Flügel in die Zeit Hezilos reicht. Die Vinzenzkapelle im W-Flügel stammt aus dem Jahre 1357.

Das Innere der Kirche ist geprägt durch das eindrucksvolle Nebeneinander von mittelalterlichen und barocken Raum- und Stilformen. Der romanischen flachgedeckten Basilika gehören das Mittelschiff mit Emporengeschoß, Querhaus, Vierung und westlichem Chorteil an und die von der südlichen zur einstigen nördlichen Steinempore führende Brücke zur Vierung. Die gegenüberliegende Orgelempore wurde im 17. Jahrhundert angelegt.

Von der Ausstattung her zu bewundern sind das barocke Gestühl, das Taufbecken (1592), der Marienaltar (1700) und eine steinerne Madonnenfigur (spätes 13. Jahrhundert).





Beim Verlassen der „Kreuzkirche“ fällt der Blick durch die Kreuzstraße auf das stattliche, 1888 – 1891 errichtete Gebäude der ehemaligen Bezirksregierung, die von 1823 bis 1977 in Hildesheim ihren Sitz hatte. Nachdem sie nach Hannover verlegt wurde, zogen das Nieders. Landessozialamt und das Sozialgericht in das „Regierungsgebäude“ ein.

Die Choralei



Neben der Kreuzkirche befindet sich die *Choralei.* Sie war das Wohnhaus für die Schüler der Stiftsschule und die Chorsänger des Kreuzstiftes.

Auch dieser Bau ist in seinem Bestand aus der Zeit kurz nach 1184 weitgehend erhalten, zumindest in den beiden Untergeschossen, die noch rein romanische Formen aufweisen. Die *Choralei* war im letzten Krieg auch ausgebrannt, wurde aber 1952 wieder aufgebrannt. Die Räume stehen heute wieder der Marienschule der Ursulinen zur Verfügung.

Unmittelbar daneben schließt sich die 1491 errichtete *Kreuzpropstei* an. Von ihr ist der auf doppelten Steinkonsolen ruhende, 1672 angefügte Erker erhalten und in den Neubau eingefügt.

Seminarkirche



Durch den Brühl gelangen wir zur *Seminarkirche.* 1945 schwer beschädigt und ausgebrannt, begrenzt sie einen kleinen zurückspringenden Vorhof des *ehemaligen Kapuzinerklosters.* Sie ist vermutlich die dritte Kapuzinerkirche an dieser Stelle. Die italienisch beeinflußte Barockfassade stammt aus den Jahren 1766 – 1772, in denen die Kirche (1761 abgebrannt) als Saalkirche erbaut wurde. Der Eingang wird links durch den hl. Franz von Assisi, rechts durch den hl. Antonius von Padua, beide jeweils in einer Nische befindlich, flankiert. Unterstrichen wird der altarähnliche Aufbau durch eine Marienstatue oberhalb des Eingangs.



Unmittelbar neben der Kirche befindet sich das 1812 aufgehobene Kapuzinerkloster, das seit 1834 und noch heute das bischöfliche Priesterseminar beherbergt.

Wir verlassen den Brühl und gehen ein kurzes Stück auf der Neuen Straße, vorbei an der einstigen Kirche des *ehemaligen Dominikanerklosters St. Paul* (1238 – 1543). Diese gotische Hallenkirche hatte eine wechselvolle Geschichte. Sie war bis zu ihrer Zerstörung 1945 u.a. Kornspeicher und Stadthalle. Der 1981 unter gelungener Einbeziehung der gotischen Kirchenruine erstellte Bau dient seitdem als Altenheim.

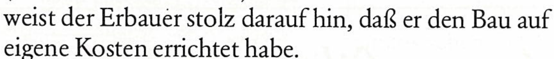
Hinterer Brühl

Wir biegen nun nach links in die Straße „Hinterer Brühl“ ein und betreten einen der wenigen, in weiten Teilen verschont gebliebenen Straßenzüge mit teils aus dem 16. Jh. stammenden Fachwerkhäusern.



5

Das am Ende der Straße auf der linken Seite gelegene *Wernersche Haus* ist das wohl schönste erhalten gebliebene Fachwerkhaus der Stadt. 1606 wurde es von dem Domsekretär Philipp Werner erbaut. In zwei Inschriften (deutsch und lateinisch)



weist der Erbauer stolz darauf hin, daß er den Bau auf eigene Kosten errichtet habe.

Der reiche figürliche Schmuck zeigt Bildnisse von Kaiser Heinrich II. (Schüler der Hildesheimer Domschule), Ludwig d. Frommen (Gründer des Hildesheimer Bistums) und Karl d. Großen, von Bischof Bernward und der Jungfrau Maria sowie in allegorischen Darstellungen die Tugenden und Laster.

Schräg gegenüber, am Beginn der Häuserzeile, liegt der Chorabschluß des Langhauses der ehemaligen *Nicolai-Kapelle* (1146 geweiht). Schon im ausgehenden Mittelalter hatte sie als Salzspeicher gedient, um dann für Wohnzwecke hergerichtet zu werden. Nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg und dem erfolgten Wiederaufbau wurden in dem Gebäude wieder Wohnungen eingerichtet.

St. Godehardikirche

6

Als nächstes gehen wir hinüber zur *St. Godehardikirche.* Diese im 12. Jh. als *Benediktiner-Klosterkirche* zu Ehren des 1131 heilig gesprochenen Bischofs Godehard erbaute, doppelchörige Basilika zeichnet sich durch eine besonders elegante Linienführung aus. Ihr Äußeres ist gekennzeichnet durch eine – vor allem in der Chorpartie – schöne Aufteilung der Baumassen und den die Umgebung beherrschenden Vierungsturm. Auch das balkengedeckte Innere zeigt eine leichte und schlanke Konstruktion. Hervorgehoben in der Fassade ist das Nordwestportal durch ein *Tympanon-Relief* mit

den Halbfiguren des Erlösers zwischen den Heiligen Godehard (mit Modell der Kirche) und Epiphanius (ca. 1230). Säulen und Pfeiler des Mittelschiffs sind im niedersächsischen Stützenwechsel (Säule – Säule – Pfeiler) angeordnet. Die attischen Säulenbasen tragen Eckblätter, die Würfelkapitelle sind mit schöner figürlicher und ornamentaler Plastik überzogen.



Das östliche Langhaus-Kapitell auf der Nordseite zeigt szenische Darstellungen, u.a. die Geburt Christi. Die Fortführung der Seitenschiffe um den Chor mit Apsiden für Prozessionsaltäre läßt französischen Einfluß vermuten. Die im 19. Jh. ausgeführten Malereien im Chor und Mittelschiff zeigen Szenen aus dem Leben Jesu und Godehards.

Von der Ausstattung sind besonders hervorzuheben: das reiche Chorgestühl (1466), die Holzplastik des Kirchenpatrons (15. Jh.) und vor allem der im rechten Querschiff liegende *Benediktaltar* von 1518, der eine bedeutende Leistung spätgotischer Schnitzkunst darstellt.



Um die beiden Westtürme herumgehend, kommt man zur *Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege.* Das Gebäude hat eine wechselvolle Geschichte. Im 12. Jh. als Kloster erbaut, nahm es im 19. Jh. das Staatsgefängnis auf, um 1923 eine Segeltuchfabrik und danach das Amtsgericht zu beherbergen. 1968 erfolgte der Umbau zur heutigen Form, wobei die alte Bausubstanz weitgehend erhalten blieb, so z.B. die südliche Außenwand mit den sechs Bogenfenstern im Bereich des ehemaligen Refektoriums der Mönche. Bei den Umbauarbeiten freigelegte Zeugen vergangener Zeiten, wie eine Sonnenuhr aus dem Jahre 1497, eine barocke Wappentafel mit einer Darstellung der St. Godehardi-Basilika von 1589, wurden in die Neugestaltung des Gebäudes einbezogen.

Wir kehren nun wieder um und gelangen dem Verlauf der Rosenroute folgend an der Godehardikirche vorbei in die Straße

Gelber Stern

Dieser Name hat nichts mit dem Judenstern zu tun, sondern ist eine „zivilisierte“ Glättung des derb-deftigen Ursprungsnamens „Geiler Stert“. Der auf der Straßenseite gegenüber liegende Torweg der *Vereinigten Fünf Hospitäler* (heute Fachhochschule) führt zu einem im Hof gelegenen 13 Gefach langen, zweistöckigen Hospitalgebäude in Fachwerk (Ende 15. Jh.). Es gilt als „typisches Beispiel der frühen gotischen Periode der Hildesheimer Holzbaukunst“. Wieder auf der Straße „Gelber Stern“ angelangt, sehen wir die eindrucksvolle historische Fachwerkbebauung. Von der Rosenroute abweichend, gehen wir wenige Schritte den „Gelben Stern“ hinauf zu Hildesheims ältestem Fachwerkhaus, dem *Haus des Waffenschmieds* (1548). Der prächtige Renaissance-Schmuck zeigt über der Haustür das Bild des Waffenschmieds mit einem Hammer und darunter zu beiden Seiten der Jahreszahl Radschloß und Kettenkugel als Zunftsymbole und auch sonst reiches Dekor, darunter Bildnisse zweier (jüdischer?) Könige. Heute beherbergt das Haus das *Neißer Heimatmuseum* und ist damit Ausdruck lebendiger Verbundenheit mit der schlesischen Patenstadt.





Am Lappenberg

Wir gehen zur Rose 7 zurück und gelangen über den freien Platz, auf dem die 1848 errichtete und in der Reichskristallnacht 1938 niedergebrannte Synagoge (Gedenkstein) stand, in die Straße *Am Lappenberg.* Zu Füßen des *Kehrwiederturms,* an den Wall angeschmiegt, bilden die kleinen Handwerkerhäuser
8 Nr. 1 – 11, die man wegen ihrer geringen Größe auch Buden nannte, eine vollständig erhalten gebliebene durchgehende Zeile von Fachwerkhäusern, die mit denen des Gelben Sterns, Brühls, Hinteren Brühls und der Keßlerstraße zu den wenigen aus Hildesheims einst reicher Fachwerkpracht gehören, welche die Bomben des 2. Weltkrieges (22.03.1945) überstanden haben.
Vom Lappenberg biegen wir nach rechts in die *Keßlerstraße.* Jetzt bieten sich zwei Möglichkeiten:

Gaſſe am Kehrwieder



Wir können gleich rechts in die malerische Gasse *Am Kehrwieder* gehen und durch das letzte gotische Stadttor hindurchschreiten hinauf auf den Wall, auf dem wir dann nach rechts oberhalb der St. Godehardikirche entlanggehen. Der etwa 18 m hohe *Kehrwiederturm* ist der einzige erhalten gebliebene Torturm, mit denen die Stadtmauer einst zahlreich bestückt war und die anfangs als Wachtürme dienten. Er hieß ursprünglich und richtig „Kehrwehr", weil der Verlauf der Wehrmauer hier einen rechten Winkel bildete, also eine Kehre machte. Der Turm krönt als Wahrzeichen weithin sichtbar die Wallanlagen im Südosten der Stadt. Seine Glocke trägt die Jahreszahl 1565. Die obere Turmstube dient jetzt dem Kunstverein Hildesheim für Ausstellungen.

Keßlerſtraße

Wer nicht auf diesem direkten Wege weitergehen will, sondern noch etwas von Hildesheims Neustadt – im Gegensatz zur Altstadt, die sich zwischen Dom, Michaelishügel und Rathausplatz erstreckte und im 2. Weltkrieg zerstört wurde – sehen möchte, wendet sich in die reizvoll mit Straßenlaternen und Klinkerpflaster gestaltete *Keßlerstraße.*



Man sollte von der Keßlerstraße einen kleinen Abstecher nach links in die kurze Knollenstraße machen, um zu der herübergrüßenden ev. *St. Lambertikirche* zu gehen. Sie wurde als Pfarrkirche der Neustadt 1473 – 1488 anstelle einer älteren Anlage als dreischiffige, gewölbte Hallenkirche im spätgotischen Stil erbaut. Die Seitenschiffe haben fast alle die gleiche Höhe wie das Mittelschiff. Ihren Abschluß nach Osten bilden Kapellen neben der polygonalen Chorapsis. Die 1945 teilweise zerstörte Kirche ist seit 1952 wieder aufgebaut und hat an bemerkenswerter Ausstattung das um 1520 entstandene *Altarbildwerk,* welches in der Nachfolge Meister Bertrams und Konrads von Soest steht und als eines der bedeutendsten Werke jener Zeit in Niedersachsen gilt. Neben der Kirche liegt der Neustädter Markt mit seinem nach dem Kriege wieder errichteten *Katzen-*

brunnen. Noch heute gut erkennbar ist die planmäßige Anordnung der Neustadt um diesen Platz. Die Straßen kreuzen einander im rechten Winkel. Die Neustadt war um 1220 durch den Dompropst von Hildesheim als Grundherrn am Eintritt der Süd-Nord-Handelsstraße als eine selbständige Stadt gegründet worden, die erst 1583 mit der Altstadt vereinigt wurde.

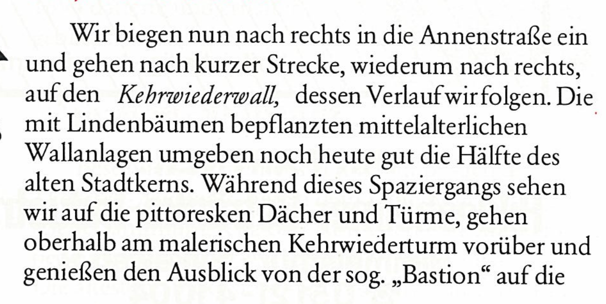
Wieder zurückgekehrt in die *Keßlerstraße,* die schon 1309 urkundlich belegt so hieß, weil dort die Kesselschmiede wohnten, gehen wir nun vorbei an Fachwerkhäusern, die zum Teil noch aus der Zeit der Renaissance (etwa 1500 bis 1650) stammen. Auf der rechten Seite (Haus Nr. 69) sehen wir einen besonders wertvollen Barockbau (1740). Eine kurze Strecke weiter, liegt ebenfalls auf der rechten Seite, der schönste Barock-Profanbau mit Holzfachwerk in Hildesheim, die



11 *ehemalige Dompropstei* (Haus Nr. 57), abgegrenzt zur Straße durch einen Fachwerktorbau mit vorgelagertem Hof als Freiraum, großzügiger Fensterfront und geschwungener Freitreppe vor dem in Stein ausgeführten Eingangsportal. Das 1730 fertiggestellte Gebäude war der Sitz des Hildesheimer Dompropstes. An ihn hatte jedes Haus den Hauszins und jeder Markthändler das Standgeld zu entrichten. Seit 1804 gehört das Haus der St. Johannis-Loge „Pforte zum Tempel des Lichts“. Ein gelungener Umbau ist das ebenfalls aus der Barockzeit stammende Haus Nr. 52 mit dem erhaltenen prachtvollen Eingangsportal. Auf dem Gelände der



12 *ehemaligen Großvogtei* von 1662 liegend – Aufgabe der Vögte war es insbesondere, die vorerwähnten Gelder für den Dompropst zu erheben – dient der jetzige Bau zusammen mit einem Neubau dem „Niedersächsischen Landesinstitut für Lehrerfortbildung und Unterrichtsforschung“.



Kehrwiederwall

Wir biegen nun nach rechts in die Annenstraße ein und gehen nach kurzer Strecke, wiederum nach rechts, auf den *Kehrwiederwall,* dessen Verlauf wir folgen. Die

13 mit Lindenbäumen bepflanzten mittelalterlichen Wallanlagen umgeben noch heute gut die Hälfte des alten Stadtkerns. Während dieses Spaziergangs sehen wir auf die pittoresken Dächer und Türme, gehen oberhalb am malerischen Kehrwiederturm vorüber und genießen den Ausblick von der sog. „Bastion“ auf die


Trink
Coca-Cola
SCHUTZMARKE
koffeinhaltig

Grünanlagen des Ernst-Ehrlicher-Parks und auf die Villen „Am Weinberg“, wo noch heute der Straßenname daran erinnert, daß hier in früheren Zeiten Wein angebaut wurde.

Langelinienwall

An den Kehrwiederwall schließt sich, nach Überqueren des Mühlengrabens und einer Straße, der *Langelinienwall* unmittelbar an. Parallel zum Wall ist der noch mit Wasser gefüllte Kalenbergergraben als Teil des ehemaligen Festungsgürtels zu sehen. Nach etwa 350 m biegen wir von dem Wall nach rechts ab in den Stichweg und gelangen über eine kleine Brücke, wiederum nach rechts gehend, in den Palandtweg, an dessen Ende wir links in die Treibestraße einbiegen.



Nach kurzer Zeit erreichen wir linker Hand die *Stinekenpforte* (= stinkende Pforte, auf den mittelalterlichen Brauch hinweisend, Fäkalien in die damals hier noch offen fließende „Treibe“ zu schütten).

Bevor wir zum Domhof weitergehen, werfen wir noch einen Blick zurück auf die *Karthaus,* das von dem hier einst gelegenen *Karthäuserkloster* erhalten gebliebene, doppelgeschossige Torhaus (1660). Heute befindet sich dort das St. Bernward-Krankenhaus. Dann führt uns die Rosenroute durch die schmale Stinekenpforte zum *Dombezirk.*



Gymnasium Josephinum



Gleich rechts sehen wir die älteste Schule Hildesheims, das *Gymnasium Josephinum.* Sie läßt sich auf die Domschule Ludwigs des Frommen zurückführen. Sehenswert ist die 1694 datierte und erhalten gebliebene Giebelfassade.

Diözesan-Museum

Besonders empfehlenswert ist ein Besuch des *Diözesan-Museums* neben dem Dom. Die umfangreiche Sammlung religiöser Kunstwerke ist eine der bedeutendsten ihrer Art auf deutschem Boden. Die ältesten Stücke stammen aus dem 9. und 10. Jh.; einmalig sind die in bernwardinischer Zeit in Hildesheim

entstandenen Werke, die als *bedeutende Beispiele ottonischer Kunst* gelten. Hervorgehoben seien: Heiligtum Unserer Lieben Frau, 10. Jh.; sog. kleines Bernwardsevangeliar, 3. Viertel 10. Jh.; Bernwardsleuchter, um 1000; Silberkruzifix Bernwards, Anf. 11. Jh.; Holzkern der sog. Goldenen Madonna, 1010 – 15; sog. Evangeliar Hezilos, 1. Hälfte 11. Jh.; mehrere Scheibenkreuze, 1110 – 30, in der Nachfolge des Roger von Helmarshausen; sog. großes Bernwardskreuz, 2. Viertel 12. Jh.

Generalvikariat



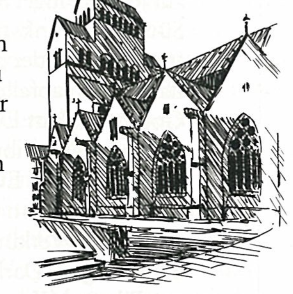
In dem mächtigen Gebäudekomplex gegenüber dem Hauptportal des Domes befindet sich das *Generalvikariat,* die Verwaltung des größten deutschen Bistums. Seit Ende des 16. Jhs. hatte die Stiftsregierung hier im Bischofshof ihren Sitz. Das jetzige Gebäude geht auf den unter Fürstbischof Clemens August 1753 vollendeten Neubau zurück.

Neben dem Dom steht das Denkmal Bischof Bernwards. Es wurde 1893 von Ferdinand Hartzer gestaltet. Das Modell der Michaeliskirche zu seinen Füßen zeigt den ursprünglichen Bau, wie er nach 1945 wieder erstanden ist.

Hildesheimer Dom



Die historisch belegbaren Anfänge des Domes gehen auf Ludwig den Frommen zurück, der im Jahre 815 Hildesheim zum Bistum erhob. Der Sage nach, verirrte sich der Kaiser auf der Jagd und hängte bei Anbruch der Dunkelheit sein Kruzifix an einen Rosenbusch, an dem es trotz der Sommerzeit am nächsten Morgen festgefroren war. Dieses sah er als göttliches Zeichen an und beschloß, an dieser Stelle eine Kapelle zu errichten, an deren Apsis der *Tausendjährige Rosenstock* noch heute rankt und deren Fundamente nach dem 2. Weltkrieg durch Grabungen nachgewiesen worden sind.



Aus der ursprünglichen Kapelle (Reste unter dem Ostteil der heutigen Krypta) entstand 851 – 874 unter Bischof Altfrid ein größerer Bau, der allerdings 1046

vollständig abbrannte. Bischof Hezilo erbaute dann von 1054 – 1079 eine kreuzförmige, dreischiffige Basilika, die nach der Zerstörung im letzten Krieg in der ursprünglichen Form wieder hergestellt wurde.

Wir können den Dom nicht durch das Hauptportal im Westwerk betreten, weil innen die berühmten *Bernwardstüren* eingehängt sind. Deshalb gehen wir links um das Westwerk herum und treten durch das erste hinter dem Westwerk rechts gelegene nordwestliche Seitenportal in den Dom ein. Wir gehen sozusagen an der Innenseite des Westwerks entlang und sehen an seiner Mitte angelangt, nun nach rechts blickend, die großartigen nach innen gerichteten *Bronzetüren Bischof Bernwards* vor uns. Man nennt sie die „aussagestärkste Leistung der ottonischen Plastik überhaupt“ (Harald Busch) und gibt „den Türen eine einzigartige Stellung in der abendländischen Kunst“ (Georg Dehio). Die beiden 472 cm hohen und 115 cm breiten Türflügel wurden in der bischöflichen Gießhütte in offenem Herdguß, jeder in einem Stück im Jahr 1015 (Inschrift) gegossen. Bernward ließ sie für seine ureigenste Schöpfung, die 1007 begonnene Kirche *St. Michael* des von ihm 996 gegründeten Benediktinerklosters anfertigen. So genial und für die damalige Zeit neu in der gedanklichen und baulichen Konzeption jener Kirchenbau war, den wir kurz darauf noch sehen werden, so neu in der künstlerischen Gestaltung und kühn in der technischen Herstellung waren auch die Türen. Nach hier in den Dom, wo wir uns jetzt befinden, sind die Türen wohl durch Bischof Godehard, den Nachfolger Bernwards, im Jahre 1035 überführt. Anlaß hierzu war, daß Godehard das ehemals karolingische Westwerk des Altfridbaues in eine Dreiturmanlage mit großem Portal umbauen und hier hinein die Bernwardstürflügel einsetzen ließ. In 16 rechteckigen Bildfeldern – auf jedem Flügel 8 – sind der alttestamentarische Sündenfall (links) und die neutestamentarische Erlösung (rechts) einander gegenübergestellt. Links von oben nach unten abfallend, sehen wir: Erschaffung Evas – Gottvater führt Eva zu Adam – Sündenfall – Strafgericht – Vertreibung aus dem Paradies – Erdenleben von Adam und Eva – Opfer Kains und Abels – Brudermord; rechts von unten nach oben aufsteigend, sind dargestellt: Verkündigung – Geburt Christi – Anbetung der Könige – Darbringung Jesu im Tempel – Christus vor Pilatus – Kreuzigung – Verkündigung der Auferstehung – Christi Himmelfahrt. Auswahl und Anordnung der Darstellungen gehen auf spät-



karolingische Handschriften zurück. Vor einem noch wie gemalt wirkenden Hintergrund drängt ein neues plastisches Gefühl hervor. Köpfe und Körper, Gewänder und Pflanzen wölben sich nach vorn. Expressiv sind die Gesten, packend ist die Handlung. Nicht statuarische Schönheit wird gezeigt, sondern Ausdruck, Betroffenheit, Bewegung, Spannung sind bestimmend. An dem Werk dürften mehrere Meister beteiligt gewesen sein.

Wir wenden uns nun dem Mittelschiff nach Osten zu. Hier ist der romanische Baustil am reinsten zu erkennen. Rundbogen, flache Decke, schlichte Fenster in der Oberwand. Der niedersächsische Stützenwechsel (Pfeiler – Säule – Säule – Pfeiler) lockert die strenge Linienführung ein wenig auf.

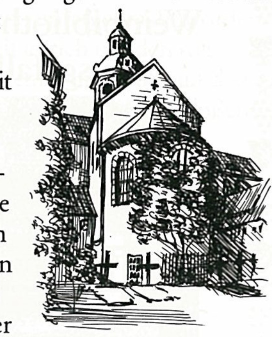
Gegenüber der Bernwardstür hängt über der östlichen Vierung der *älteste und größte Radleuchter Deutschlands.* Der nach Bischof Hezilo benannte Leuchter (zwischen 1055 und 1065 entstanden) hat einen Durchmesser von 6 m, besteht aus gold- und messingbeschlagenen Kupferbändern mit Edelsteinen, trägt 12 Türme nebst 72 Lichtern und stellt das himmlische Jerusalem dar. Rechts neben der Vierung befindet sich die *Christussäule.* Dieses Meisterwerk bernwardinischer Kunst aus dem Jahre 1018 ist ca. 4 m hoch und 7 Tonnen schwer. Auf ihr sind spiralförmig 154 Figuren plastisch dargestellt, die sich in einem Reliefband um den Säulenschaft nach oben hin herumziehen. In 28 Szenen ist das Leben Christi von der Jordantaufe bis zum Einzug in Jerusalem dargestellt. Die Trajanssäule in Rom wird dem vielgereisten Bernward als Vorbild gedient haben. – Das Kapitell in angepaßter romanischer Form wurde 1871 von Prof. Küsthardt hinzugefügt.



Wenden wir uns nun dem nördlichen Seitenschiff zu. An der *Irminsäule* vorbei, einem angeblich heidnischen Relikt aus grauer Vorzeit, heute verziert mit einem Vasenkapitell und einem 14-armigen Leuchter sowie einer silbernen Marienstatue, gelangen wir an das berühmte, aus Messing gegossene *Taufbecken* aus der Zeit um 1220. Es ist ein weiteres Meisterwerk der von Bernward gegründeten Hildesheimer Gießhütte. Der Kessel wird von vier knienden Figuren getragen, die die vier Paradiesströme symbolisieren. Die mit feinster Ziselierung ausgeführten Reliefdarstellungen zeigen auf dem Kessel: Taufe Christi, Zug der Juden durch das Rote Meer und den Jordan, die Muttergottes mit den Dompatronen Epiphanius und Godehard; auf dem Deckel beeindruckt besonders der Kindermord zu Bethlehem.

Tausendjähriger Rosenstock

Der anfangs erwähnte *Tausendjährige Rosenstock,* der mit großen Teilen des Domes am 22. März 1945 abbrannte, brachte aus den gesunden Wurzeln neue Triebe hervor, die nach Jahrgängen gekennzeichnet sind.



Ihm gegenüber befindet sich die *St.-Annen-Kapelle* aus dem Jahre 1321. Sie ist mit ihren traufenhohen Strebepfeilern, schlanken Fenstern und phantasievollen Wasserspeiern eine Miniaturausgabe großer gotischer Kathedralen und diente als Kapelle für den *St.-Annen-Friedhof,* der sie umgibt. Noch heute ist dieser Friedhof Begräbnisstätte der Domherren.

Der *zweigeschossige Kreuzgang* aus dem 12. Jh. umrahmt diesen Ort der Ruhe und Besinnung. Der untere Kreuzgang hat Rundbögen von mächtiger Ausdehnung, der obere dagegen zeigt viele kleine Säulen in dichter Folge mit niedersächsischem Stützenwechsel.

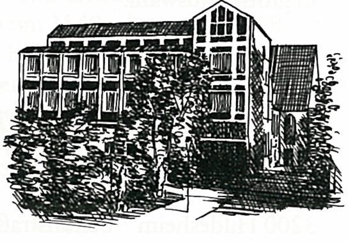
Neben dem Kreuzgang liegt die auf das 12. Jh. zurückgehende *Antoniuskapelle.* Sie beherbergt heute den aus Sandstein gebildeten Renaissance-Lettner, der früher im Dom aufgestellt war.

Vom Domhof gehen wir durch das Paulstor, auch *Düstere Pforte* genannt zum

Roemer-Pelizaeus-Museum



Der Name des Museums leitet sich her einerseits von seinem Gründer, dem Senator Hermann Roemer, und andererseits von dem Stifter des ägyptologischen Museums, Wilhelm Pelizaeus. Beide haben durch ihr Engagement und durch ihre Aktivitäten dazu beigetragen, ihre Heimatstadt Hildesheim für kulturhistorisch Interessierte, Fachleute wie Laien, zu einem äußerst interessanten Anlaufpunkt zu machen. Die aufsehenerregenden Sonderausstellungen der letzten Jahre stießen auf eine große Resonanz beim Hildesheimer und einem weit



über die Grenzen Niedersachsens hinausgehenden Publikum.

Schon wenige Jahre nach seiner Eröffnung (1859) hätte ein sensationeller Ausgrabungsfund, der am Galgenberg zutage gebracht wurde, frühzeitig den Ruf des Museums begründen können, wenn nur der Fund im Hildesheimer Museum auch untergebracht worden wäre. Bei diesem Fund handelt es sich um den sog. *Hildesheimer Silberfund* aus dem Jahre 1868, auf den Soldaten beim Anlegen eines Schießstandes gestoßen waren. Dieser Fund, bestehend aus 62 Stücken römischen Tafelsilbers, das vermutlich aus dem ersten bis dritten Jahrhundert n.Chr. stammt, wird als preußischer Kulturbesitz in Berlin aufbewahrt, sehr zum Leidwesen der Hildesheimer. Im Roemer-Museum sind Repliken des Silberfundes ausgestellt.



Darüber hinaus enthält das Museum in den ehemaligen Klostergebäuden (1240 erbaut) des *Franziskanerordens* eine umfangreiche heimatgeschichtliche Sammlung, Teile des *fürstbischöflichen Tafelsilbers* aus dem 18. Jh. und eine bedeutende Sammlung chinesischen Porzellans aus dem 15. – 19. Jh.

Der zweite Namensteil des Museums leitet sich ab von Wilhelm Pelizaeus, der im Jahre 1907 der Stadt Hildesheim seine umfangreiche Sammlung *ägyptischer Altertümer* stiftete. In den folgenden Jahren wurde diese Sammlung von ihm mehrfach ergänzt. Auch die Finanzierung des ersten Museumsbaus verdankt Hildesheim Pelizaeus. Er durfte es noch erleben, daß das Pelizaeus-Museum im internationalen Vergleich ägyptologischer Sammlungen einen herausragenden Rang einnahm. Diese Tatsache begründete Hildesheims Ruf weit über nationale Grenzen hinaus. Eine Aufzählung der berühmtesten Sammlungsstücke, die vor allem aus dem *Alten und Mittleren Reich* stammen, würde zu weit führen. Jedem Gast Hildesheims sei ein Besuch dieses Museums empfohlen.

Neben dem Museum liegen *Schlegels Weinstuben,* Am Steine. Das Haus entstand aus drei kleinen Fachwerkbuden, die etwa um 1540 erbaut wurden. Bei den Restaurierungs- und Erweiterungsbauten wurde ein verschütteter Brunnen freigelegt und in den Innenraum mit einbezogen. Den Freihof begrenzen Teile der alten Stadtmauer.

Wir gehen ein paar Schritte zurück zum

Haus der Landschaft

1715 wurde es von dem Domherrn Anton von Bocholtz als Kurie erbaut und mit einer schönen Barockfassade versehen.

Im Jahre 1820 wurde das Gebäude Eigentum der Landschaft, womit die damaligen Landstände gemeint sind. Diese setzten sich zusammen aus der Kurie der Domherren, der Klöster und Stifte, der Ritterschaft und der Städte. Die Aufgabe der Landstände bestand seit dem Hochmittelalter bis zur Säkularisation darin, die Regierungsgewalt der jeweiligen Fürstbischöfe zu kontrollieren. Heute befinden sich in dem Gebäude die *Stadtbibliothek* und das *Stadtarchiv.*

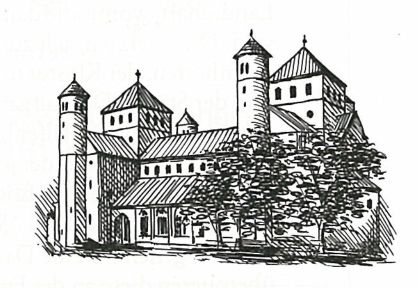
Wir gehen nun die Dammstraße ein Stück entlang, überqueren diese an der Fußgängerampel und wenden uns in die Burgstraße. Sie führt uns als eine der ältesten Straßen in die sich vormals hier ausbreitende eigentliche Altstadt, die 1945 vollständig zerstört wurde, und heißt so, weil sie den Domhügel, auch Domburg genannt, mit dem Michaelishügel verband.

St. Michael



Vor uns in der Ferne tritt in unser Gesichtsfeld als mächtige Gottesburg auf einer Anhöhe liegend, weithin das Stadtbild beherrschend, die schon erwähnte, seit Einführung der Reformation 1542 evangelische Kirche *St. Michael.* Diese dreischiffige Basilika mit je einem Ost- und Westchor, zwei Querschiffen, über deren Vierungsquadraten sich mächtige Türme mit gedrücktem Pyramidendach erheben, und den vor allen Stirnfronten der Querschiffe stehenden Treppentürmen gilt als „ein Höhepunkt im abendländischen Kulturkreis um die Jahrtausendwende“ (Oskar Karpa). Nach Georg Dehio hat die nach dem Tode Karls des Großen vom 9. Jh. ab im Fluß begriffene Stilwandlung in der Michaeliskirche ihr erstes, abgeklärtes Ergebnis gezeitigt. Hier in St. Michael ist erstmals eine bis dahin nur äußerliche und deshalb unvollkommene Nachahmung römischer und altchristlicher Vorbilder überwunden und durch eine eigenständige Baukunst, die *ottonische,* die dann in die romanische führte, ersetzt. „St. Michael ist der erste Bau des neuerstehenden Abendlandes, in dessen Formung rationale Gesetzmäßigkeit zu walten beginnt“. (Harald Busch). Initiator und Bauherr war der Bischof Bernward (993 zum Bischof ernannt und 1022

gestorben). Von hochadeligem Geschlecht war er einer der Großen seiner Zeit und als solcher Vertrauter Kaiser Ottos II. und seiner byzantinischen Gemahlin Theophanu, vor allem aber war er Erzieher und Lehrer des späteren Kaisers Otto III. Mit dem Kirchenbau wurde um 1007 begonnen. Ein 1908 aufgefundener Weihegrundstein überliefert das Jahr 1010 als Grundsteinlegung. 1015 wurde die *Krypta* – Bernward hatte die Michaeliskirche zu seinem Grabmonument bestimmt – und 1033 der vollendete Bau geweiht. Nach einem schweren Brand 1162 und im Zusammenhang mit der 1193 erfolgten Heiligsprechnung Bischof Bernwards wurde, damit Prozessionen zu seinem Grab erfolgen konnten, die Krypta bis in die westliche Vierung verlängert. Gegen 1240 trug man die ottonische Westapsis ab und ersetzte sie durch eine polygonale spätromanische; der Chorumgang erhielt im Westen ein Portal mit Baldachin. In der 2. Hälfte des 15. Jhs. wurden im südlichen Seitenschiff die großen spätgotischen Maßwerkfenster eingesetzt und die beiden bernwardinischen Portale umgebaut. Vom 17. Jh. an erfolgten wegen Baufälligkeit tiefgreifende Eingriffe. 1945 schwer zerstört, erfolgte der 1960 beendete Wiederaufbau des Bernwardsbaues in seiner ursprünglichen ottonischen Gestalt, allerdings wieder mit der spätromanischen Westapsis im Zustand von 1240 und den spätgotischen Fenstern und Portalen im südlichen Seitenschiff. Dagegen wurde der von bernwardinischen Säulen getragene Vorbau des Portals der Krypta der Westapsis in ottonischer Gestalt wieder hergestellt.





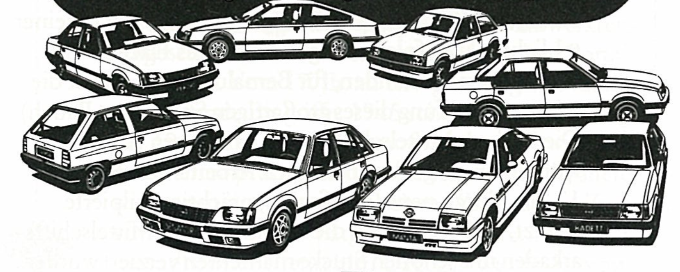
Tritt man durch das spätgotische westliche Südschiffsportal in die Kirche ein, besticht sogleich die klassische Ausgewogenheit des insgesamt etwa 70 m langen und 16 m hohen Innenraumes. Sie beruht auf der *Maßeinheit des Quadrates.* Dieses wiederholt sich im Mittelschiffsgrundriß dreimal. Auf jeden Pfeiler folgen nach dem erstmals hier ausgeführten niedersächsischen Stützenwechsel zwei Säulen, wobei die Pfeiler jedes Mal die Eckpunkte der Grundrißquadrate sind. Da das Mittelschiff dieselbe Breite wie die beiden

Querschiffe hat, haben auch die Vierungen quadratische Abmessungen und fügen sich dadurch in das Raumganze harmonisch ein. Andererseits sind sie durch die kräftigen Pfeiler und die hohen Scheidebögen gegen Mittel- und Querschiff betont abgesetzt. Die Rundbögen und Arkaden sind der ursprünglichen Gestaltung gemäß als durchgehendes Motiv rot und weiß bemalt und vermitteln dadurch gleichzeitig den Eindruck von Bewegung und Geschlossenheit. In den zur Aufnahme der Engelsaltäre bestimmten *Engelschören* der vier Querarme tragen je zwei Arkaden die Hauptempore mit vier Arkaden, diese wiederum die niedrige Emporenkapelle mit sechs Arkaden. So wie die Höhe der Geschosse nach obenhin abnimmt, nimmt umgekehrt die Zahl der Säulen im Verhältnis 1 : 3 : 5 zu.



Von den Säulen sind aus Bernwards Zeit erhalten geblieben die beiden nordöstlichen Säulen des Mittelschiffs (links vor der Ostvierung) mit ihren schlichten *Würfelkapitellen* und den darüber in die Kämpfer eingemeißelten je drei Heiligennamen, deren Reliquien in die Kapitelle eingelassen waren. Das Wesen der ottonischen Kunst offenbart sich in ihren Kapitellen. Sie entstehen aus der Durchdringung eines Würfels mit einer Halbkugel, und zwar so, daß unten an der Halbkugel die runde Säule ansetzt, oben aber ein quadratischer Querschnitt entsteht für den Kämpferblock, der dann den Bogen trägt. „Das Kapitell in seiner schlichten und folgerichtigen Form, aus Flächen und Rundungen entstanden, für Bemalung gedacht, ist die reinste Schöpfung dieses großartigen Stils“ (Kurt Bauch). Die übrigen Mittelschiffssäulen und deren Kapitelle wurden im Zuge der erwähnten Arbeiten Ende des 12. Jhs. durch neue (staufische), prächtig skulpierte ersetzt, wobei zugleich die Leibungen der Mittelschiffsarkaden mit schönen Stuckornamenten verziert wurden. Von diesen Arbeiten ist auch erhalten geblieben – dem Eintretenden schräg links gegenüber – die nördliche *Chorschranke* der westlichen Vierung über der Kryptenerweiterung mit dem ehemaligen Zugang zum Schlafhaus des Benediktinerklosters. Die der Vierung abgekehrte Rückseite – die Innenseite blieb schmucklos, weil davor das Chorgestühl stand – weist als Meisterwerk deutscher Stuckplastik um 1200 sieben Blendarkaden auf, die in der Reihenfolge darstellen: St. Benedikt, St. Jacobus, St. Petrus, Maria, St. Paulus, St. Johannes und Bernward, der als Stifter der Kirche in seiner Linken deren Modell, in seiner Rechten den Bischofsstab hält. „Die Reliefs leiten die klassische





Epoche mittelalterlicher deutscher Plastik ein." (Hans Weigert). Die obere Begrenzung bildet eine zierliche Säulengalerie, die auf beiden Seiten reich ornamentiert ist und Engelsfiguren auf den Kapitellen der Südseite aufweist. Den krönenden Abschluß jener Arbeiten aus dem 12. Jh. stellt die berühmte, sich aus etwa 1300 Holzbrettern zusammensetzende *romanische Mittelschiffsdecke* dar. Rahmenleisten teilen die mehr als 27 m lange und fast 9 m breite Decke in acht große, quadratische Mittelfelder. Dargestellt ist die Wurzel Jesse. Sie entwickelt sich in dem breiten Mittelstreifen von Westen nach Osten und beinhaltet den Heilsweg der Menschheit vom Sündenfall bis zur Erlösung durch Christus. Dieser ist Endglied des auf Isai (Jesse), den Vater Davids, zurückgeführten Stammbaumes. Abgebildet sind: Paradies mit Sündenfall, der schlafende Jesse, die Könige David, Salomo, Hiskia, Josias, Maria mit der Spindel, Christus als Weltenrichter. Die begleitenden Bildstreifen aus rechteckigen Feldern stellen die Propheten und Evangelisten, dazu die Erzengel und Johannes den Täufer und die äußeren Streifen mit Rundbildern die Ahnenreihe von den Ureltern bis Christus dar. Die quadratischen Eckfelder enthalten die Evangelistensymbole. Zu den Begleitbildern des Paradieses gehören auch die vier Jünglinge, deren Krügen die Paradiesflüsse entströmen. Die von den späteren Übermalungen wieder befreite Decke ist bis auf wenige Teile unverändert erhalten geblieben, wurde 1943 vor den Bombenangriffen ausgebaut und nach dem Wiederaufbau wieder eingefügt. Ihre Entstehungszeit dürfte Anfang des 13. Jhs. liegen. Sie wird als „eine der bedeutendsten mittelalterlichen Monumentalmalereien des Abendlandes" (Georg Dehio) angesehen.



Die kath. Krypta – evtl. nur von außen erreichbar – liegt ebenerdig unter dem westlichen Chorquadrat und ragt deshalb hoch in den Chor hinauf. Sie ist dreischiffig. Der tonnengewölbte Umgang diente als Prozessionsweg. An seinen Wänden finden sich Reste eines gemalten ottonischen Frieses und am Scheitel Spuren einer Weihinschrift aus Bernwards Zeit. In dem seinerzeit vor dem Marienaltar stehenden *Steinsarkophag* wurde Bernward 1022 beigesetzt. Die dachförmige Deckelplatte zieren 9 Engelsköpfe mit je 7 Flammen als Sinnbild für die siebenflammigen Leuchter der Apokalypse. Am Kopfende stehen in lateinisch, hier übersetzt, die Worte: „Bischof Bernward, Knecht der Knechte Christi."
Vom *Kreuzgang* ist nur der westliche Teil erhalten geblieben, der aber mit der plastischen Durchformung

der Wand des ehemaligen Kapitelsaales und der Dreifach-Säulenkapitelle als einer der schönsten der Spätromantik gilt.

Von der Michaeliskirche gehen wir auf der Burgstraße ein kurzes Stück bis zur nächsten Straßenkreuzung zurück. Da alte Bausubstanz nicht mehr besteht, sei ein kurzer *geschichtlicher Rückblick* erlaubt:



Die von hier nach rechts und links führende Straße war Hildesheims erster Markt, weshalb die Straße noch heute *Alter Markt* benannt ist. Die Marktstraße entwickelte sich im Anschluß an eine am rechten Innersteufer über einer Furt gelegenen Raststätte wandernder Kaufleute, einem sog. Wik, vermutlich des 8. Jhs. Da der „Wik" an einem Zweig des Helweges, der am Nordrand der deutschen Mittelgebirge vom Rhein zur Elbe verlaufenden alten west-östlichen Heer- und Handelsstraße lag, herrschten hier schon Anfang des 9. Jhs. reges Treiben und wirtschaftlicher Verkehr. Deshalb verlegte Kaiser Ludwig der Fromme um 815 den Sitz des von seinem Vater Karl dem Großen in Elze am Leineübergang vorbereiteten Sachsenbistums auf eine flache Hügelkuppe am rechten Innersteufer. Es führte weiter dazu, daß um das Jahr 1000 dieser Ansiedlung das Marktrecht von Kaiser Otto III. verliehen wurde.

Blicken wir nach rechts in die Straße „Alter Markt", so sehen wir in Richtung „Wik" und Innerste, wobei die Raststätte auf der Anhöhe neben der heutigen Magdalenenkirche gelegen haben mag.



Wer Zeit erübrigen kann, für den lohnt der ohnehin nur kleine Abstecher zur nahe gelegenen kath. *St. Magdalenenkirche.* Die ehemalige Kirche des ersten *Nonnenklosters* der Stadt, deshalb auch Süstern (Schwestern) Kloster genannt, wurde als dreischiffige Hallenkirche in der 2. Hälfte des 13. Jhs. erbaut. Umfangreiche Veränderungen fanden im 18. Jh. (Barock) statt: neues Süd- und Westportal, Bau des rechteckigen Chores. Die Kirche brannte 1945 aus, die Mittelschiffsgewölbe wurden durch eine flache Holzdecke ersetzt. Bemerkenswerte Ausstattung: *Altar* mit prachtvollen, geschnitzten Reliefs der Gebrüder Elfen, um 1520, der ursprünglich in St. Michael gestanden hatte; geschnitzte Madonna im Strahlenkranz, Anfang 16. Jh.; *silberner Prunksarg* für die Reliquien Bischof Bernwards, 1750 von dem Augsburger Goldschmied Rammer gefertigt.

Wieder draußen angelangt – rechts von der Kirche erstreckt sich auf dem Gelände des ehemaligen Kloster-

komplexes das jetzige Altersheim Magdalenenhof – werfen wir noch einen Blick über die vorbeifließende *Innerste* und die hier neu angelegte *Kanuwettkampfanlage* auf ein Gebäude der ehemaligen *Bischofsmühle* (rechts) und Reste der alten *Stadtmauer* (links). Ein kurzer Rundgang durch die Grünanlage an der Innerste zur Dammstraße und zu den Stadtmauerresten (Erklärungstafeln an der Westseite) gibt durch den Torbogen einen reizvollen Blick auf die *Mauritiuskirche,* zu der sich ein Abstecher vor allem wegen des gelungen restaurierten romanischen Kreuzganges lohnt.

Von unserem alten Standort an der Kreuzung Burgstraße/Alter Markt betrachtet, führt nach links die markierte „Rosenroute“ die Straße *Alter Markt* entlang. In unser Blickfeld tritt der mächtige Turm der ev. *Andreaskirche,* der mit 118 m Höhe der höchste Kirchturm Niedersachsens ist.

Renaissance-Auslucht



Am Ende des Alten Marktes stoßen wir jedoch zunächst auf eine „Erinnerungsecke an Alt-Hildesheim“: Die an dem Schulneubau angebrachte, gerettete *Renaissance-Auslucht* (durchgehender mit Fenstern versehener Erker) des 1945 zerstörten Hauses des *Asmus von Roden,* ferner ein Teilstück des ebenfalls zerstörten *Kaiserhauses* aus dem Jahre 1586, eines prächtigen steinernen Renaissancebaues mit Statuen und römischen Kaisermedaillons, sowie ein altes Mauerstück mit Wappen eines Domherren.



Andreaskirche



Wir gehen weiter auf dem alten west-östlichen Handelsweg zur *Eckemekerstraße,* wo die Erchmacher – die Weißgerber – wohnten. Dort war das Sumpfgebiet der Treibe, welche die Weißgerber zum Gerben der Tierfelle benutzten. Die Eckemekerstraße führt zur *Andreaskirche.* Als Vorgängerbau dieser Kirche stand bereits beim Tode des Bischofs Godehard (1038) dort eine dem Apostel Andreas geweihte kleine Bürgerkirche,

welche als Marktkirche für diesen ältesten Stadtkern diente und die durch eine im Jahre 1140 vollendete romanische dreischiffige Basilika mit Querhaus und quadratischem Chor ersetzt wurde.

Schon nach Errichtung des ersten Baues der Andreaskirche, an der der Handelsweg nördlich vorbeiführte, hatte sich um diesen Kirchenbau ein Handwerkerviertel und auf dem Platz um die Kirche, auf dem wir jetzt angelangt sind, der *Kleine Markt* – „Lütje Markt" genannt – entwickelt. Man sagt, der *Andreasplatz* habe in seiner Ausgestaltung vor der Zerstörung von allen Plätzen Hildesheims den mittelalterlichen Charakter mit seinen Gildehäusern, dem „Pfeilerhaus", dem „Umgestülpten Zuckerhut" (deshalb so genannt, weil das Obergeschoß durch Vorkragungen das Erdgeschoß an Raumgröße weit übertraf) sowie dem Trinitatis-Hospital in ihrem jeweils reich verzierten Holzfachwerk des 15. bis 17. Jhs. am meisten bewahrt.

Auch das 1662 errichtete Gebäude des altehrwürdigen *Gymnasiums Andreanum* stand hier, und der Komponist Georg Philipp Telemann (1681 – 1767) ging hier zur Schule. Diese typisch mittelalterliche Platzbebauung versank bei dem alliierten Luftangriff vom 22.03.1945 – 6 Wochen vor Kriegsende – in Schutt und Asche.



Einzig erhalten geblieben ist die offenbar wegen ihrer besonderen Aufgabe ganz in Stein 1530 (Jahresdatum in der spitzbogigen Toreinfahrt der Hofmauer) erbaute *Alte Münze,* rechts von uns an der Straßenecke gelegen, wenn wir vor dem Andreaskirchturm stehen. Die Stadt übte hier ihr seit 1428 bestehendes Recht, städtische Münzen zu prägen, bis 1772 aus. Danach wurde das Haus zu Wohnzwecken umgebaut, die Bruchsteinfassade verändert und aufgestockt.

Die 1983 fertiggestellte *Andreaspassage* bietet auf traditionsreichem Boden Handel und Wandel im Stil der heutigen Zeit.

Wir wenden uns nun wieder der *Andreaskirche* zu. Der bereits erwähnte romanische Vorgängerbau, der übrigens im Grundriß ausgegraben werden konnte, wies im Westen eine Doppelturmfassade, im Erdgeschoß eine in Dreierarkade nach Westen geöffnete Vorhalle mit darüber liegender Empore auf. Diese romanische Westanlage blieb in wesentlichen Teilen innerhalb des sich uns jetzt darstellenden gotischen Neubaus erhalten. Zu diesem Neubau und dem im übrigen erfolgten Abriß des romanischen Baues war es gekommen, weil die selbstbewußt gewordene Bürgerschaft an dieser



Bekannt für viele Eisspezialitäten:



Inhaber G. Tegner

Schuhstraße 35 · Schuhstraße 31
und Almsstraße 9/10
(Peemöller-Passage)

Tel. 35320
3200 Hildesheim



Die Gesamtherstellung dieses Stadtführers erfolgte in unserer Druckerei.

exponierten Stelle eine Kirche im neuesten Stil errichten wollte, die an Größe und Ausstattung den bisherigen Bau übertreffen und damit auch äußerlich ein Zeichen für Bürgerstolz und Bürgerfleiß setzen sollte.



Es entstand eine mächtige dreischiffige Basilika mit einem fünfseitig polygonalen Chor und Umgang mit Kapellenkranz. 1389 waren der Chor, 1404 das nördliche Seitenschiff, 1504 das Langhaus mit den Seitenschiffen an den 1503 fertigen Turm herangeführt, der aber zunächst nur etwa die gleiche Höhe wie das Mittelschiff aufwies. In seiner hölzernen Glockenhaube beherbergte er die Feuerwache. Erst 1886 erhielt der Turm seine endgültige Höhe. Über Chor- und Seitenschiffsdächer läuft das Strebewerk von den mit spitzen Ziertürmchen bestückten Strebepfeilern in steilem Winkel gegen das Mittelschiff. Die Kirche brannte 1945 ebenfalls bis auf die Umfassungsmauern aus. Der Wiederaufbau erfolgte 1956 – 1965. Dies brachte wenigstens den Vorteil, daß das vierjochige Mittelschiff entsprechend der ursprünglichen, jedoch im Mittelalter nicht verwirklichten Absicht ebenso wie Chorumgang, Kapellen- und Seitenschiffe Kreuzrippengewölbe erhielt. Nach Durchschreiten des Portals der gotischen Westanlage eröffnet sich eine Vorhalle, die den Blick auf das ursprünglich romanische Westwerk freigibt.



Von der alten Ausstattung blieb nur ein Messingtaufbecken von 1547. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde allerdings das Kircheninnere mit eindrucksvollen Werken *zeitgenössischer Kunst* ausgestattet, von denen das Abendmahlsrad über dem Altar von Ulrich Menn und das Glasfenster von Kurt Sohns in der Taufkapelle besonders hervorzuheben sind.

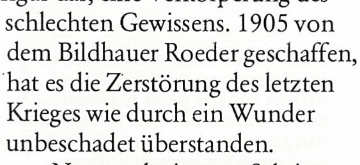
Religionsgeschichtlich hat die Andreaskirche ihre besondere Bedeutung dadurch, daß nach Abstimmung des Rates und der Bürgerschaft über den Religionswechsel am 27.08.1542 hier am 01.09.1542 Luthers Freund Johannes Bugenhagen die erste evangelische Predigt hielt. Seitdem ist die Kirche ev. Pfarrkirche.

Das gewaltige Satteldach des Mittelschiffes und der hoch aufragende Turm mit seinem Kupferbelag prägen die Stadtsilhoulette.

Huckup



Nicht weit von der Andreaskirche entfernt, in Richtung Schuhstraße/Hoher Weg, steht das romantische *Huckup-Denkmal.* Es stellt eine Hildesheimer Sagenfigur dar, eine Verkörperung des schlechten Gewissens. 1905 von dem Bildhauer Roeder geschaffen, hat es die Zerstörung des letzten Krieges wie durch ein Wunder unbeschadet überstanden.



Nun noch ein paar Schritte über den Hohen Weg, Bestandteil der Fußgängerzone, und wir sind wieder am Marktplatz, dem Ausgangspunkt der Rosenroute, angelangt.

Beide Service-Clubs haben die Rosenroute angeregt, durch Spenden und Sammel-Aktionen finanziert und in die Tat umgesetzt.
Sie danken allen Spendern und Inserenten sowie der Stadt Hildesheim und dem Verkehrsverein Hildesheim e.V. für die freundliche Unterstützung.

2. überarbeitete Auflage.
Im Mai 1984

Hotel und Restaurant
Bürgermeisterkapelle

Horten
HILDESHEIM



DAS
FREUNDLICHE
WARENHAUS
IM CITY-CENTER

Die Klang-Faszination.

Fachberater für Autoradio-Autohifi

BLAUPUNKT

Blaupunkt finden Sie überall, wo Sie dieses Zeichen sehen.

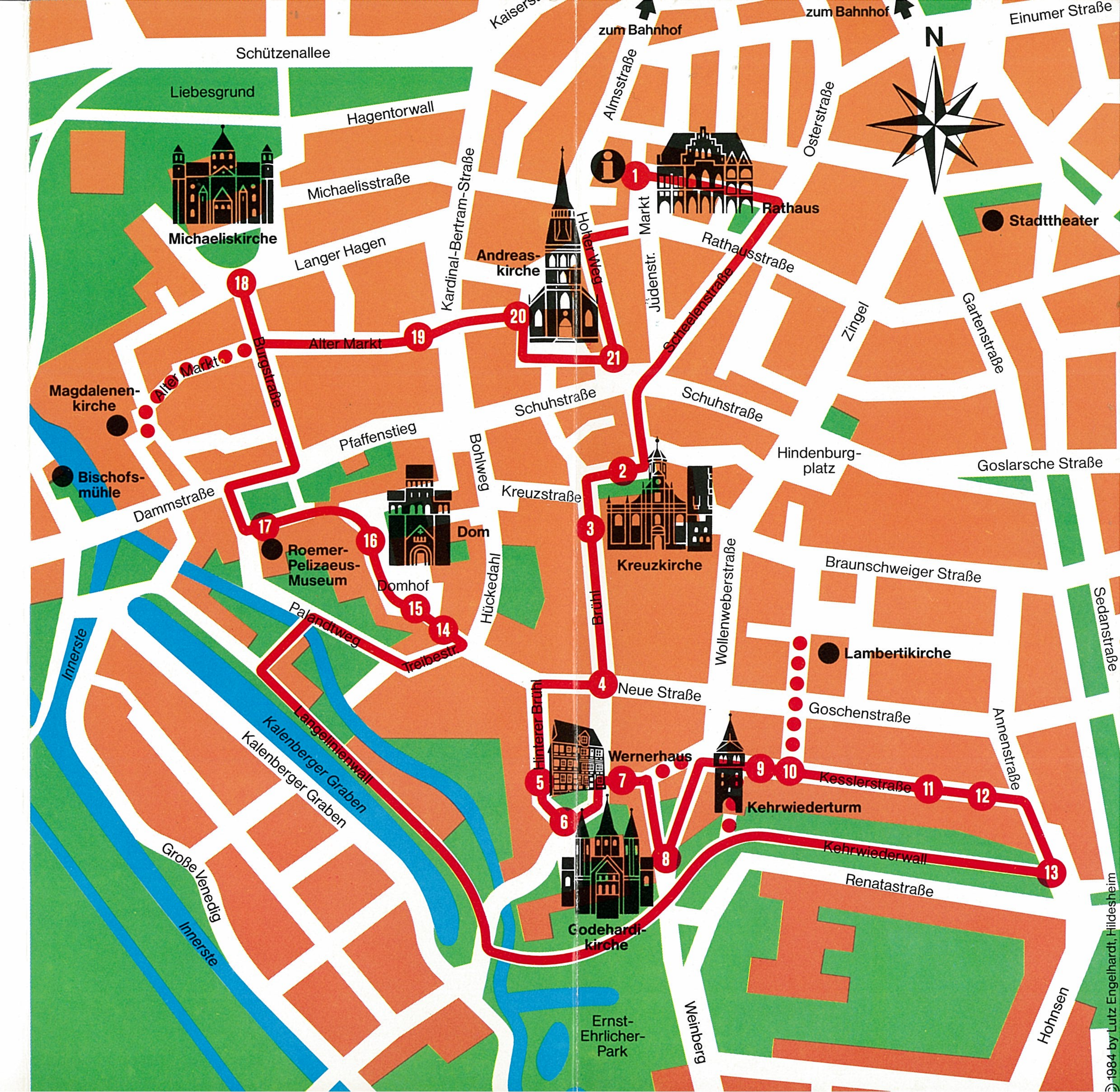
Wenn Sie auch im Auto höchste Klangqualität nicht missen wollen, lassen Sie sich mal den neuen Blaupunkt Bremen SQR 32 vorführen. 4 x 5/7 Watt Ausgangsleistung. Dazu Lautsprecher der Blue-Magic-Line DL 1025.
Ein Erlebnis von Transparenz, Fülle, Räumlichkeit.

Blaupunkt: Zukunft eingebaut.

Blaupunkt Bremen SQR 32: PLL-Synthesizer, Sendersuchlauf, ARI-Verkehrslotse, Blaupunkt Nachtdesign® u.v.a.m.
Blaupunkt DL 1025: 25 Watt Musik, Dual-Cone-System, 50–20 000 Hz.



BOSCH Gruppe



zum Bahnhof
zum Bahnhof
N
Einumer Straße
Schützenallee
Liebesgrund
Hagentorwall
Almsstraße
Osterstraße
Michaeliskirche
Michaelisstraße
Kardinal-Bertram-Straße
Rathaus
Stadttheater
Markt
Hoher Weg
Andreaskirche
Langer Hagen
Rathausstraße
Judenstr.
Scheelenstraße
Zingel
Gartenstraße
Alter Markt
Alter Markt
Burgstraße
Magdalenenkirche
Schuhstraße
Schuhstraße
Pfaffenstieg
Bohlweg
Hindenburgplatz
Goslarsche Straße
Bischofsmühle
Dammstraße
Kreuzstraße
Dom
Kreuzkirche
Roemer-Pelizaeus-Museum
Domhof
Hückedahl
Brühl
Wollenweberstraße
Braunschweiger Straße
Sedanstraße
Palandtweg
Treibestr.
Lambertikirche
Innerste
Neue Straße
Goschenstraße
Hinterer Brühl
Wernerhaus
Annenstraße
Langelinienwall
Kalenberger Graben
Kalenberger Graben
Kesslerstraße
Kehrwiederturm
Kehrwiederwall
Renatastraße
Große Venedig
Innerste
Godehardikirche
Ernst-Ehrlicher-Park
Weinberg
Hohnsen
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
© 1984 by Lutz Engelhardt, Hildesheim